

Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Insertions-Anträge an alle ausl. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Grätschblätter: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). Telephon-Anschluß Nr. 3.



Nr. 298.

Elbing, Freitag,

Für das I. Quartal des neuen Jahrgangs laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ (Elbinger Tageblatt)

Die „Altpreußische Zeitung“ wird in Zukunft mehr noch als bisher bemüht sein, den Bedürfnissen ihrer Leser durch größtmögliche Vielseitigkeit zu genügen; sie wird ihre Devise: Recht und Wahrheit hochhalten und mit rücksichtlosem Freimuth gegen Mißstände auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete für das Gemeindewohl eintreten.

Die „Altpreußische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gebiegte Leitartikel, eine sorgfältig redigierte politische Rundschau und alle interessirenden Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland.

Über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser unser ausgedehnter telegraphischer und telefonischer Spezialdienst auf's schnellste und zuverlässigste.

Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird größte Sorgfalt zugewendet; der freundliche Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokaler Charakters verzeichnet. Sodann bringt die „Altpreuß. Ztg.“ täglich reichhaltige Nachrichten aus den Provinzen, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund

Spannende Romane und Erzählungen.

An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges Illustrirtes Unterhaltungsblatt beigegeben, das sich allgemeinster Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“

nur Mf. 1,60 pro Quartal,

auschließlich Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Vor der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf die selbe auch als

wirksamstes Insertionsorgan empfohlen werden.

Die Botschaft des Präsidenten Cleveland.

Zwischen England und der Republik Venezuela bestehen seit langer Zeit Differenzen wegen eines strittigen Gebietes an der Grenze von Venezuela und Britisch-Guiana, die sich im Laufe des letzten Sommers so bedeutend verschärft haben, daß der neue conservative englische Ministerpräsident Lord Salisbury die Absendung eines Ultimatums an Venezuela für geraten hält. Venezuela hat darauf keine Antwort ertheilt, wohl aber seine Truppen an der Nordgrenze erheblich verstärkt. War sich doch auch Venezuela eines mächtigen Bundesgenossen sicher, nämlich der Vereinigten Staaten, die sofort den Streitfall aufgriffen, um im Sinne der bekannten Monroe-Doktrin in London zu intervenieren. Diese Doktrin läßt sich kurz in den Satz zusammenfassen: „Ganz Amerika den Amerikanern, keine Duldung der Einmischung fremder Staaten!“

Bisher hatte man der ganzen Sache nur wenig Beachtung geschenkt. Dieselbe wird aber höchst ernsthaft durch die am Dienstag dem Washingtoner Kongreß zugegangene Botschaft des Präsidenten Cleveland, indem sie eine überaus schroffe Sprache gegen England führt. Den Inhalt der Botschaft haben wir bereits mitgetheilt. Inzwischen hat die Repräsentantenkammer einstimmig den Gesetzentwurf genehmigt, durch welchen der Präsident ermächtigt wird, eine Commission zur Grenzfeststellung in Venezuela zu ernennen, und bewilligte zugleich 100 000 Dollars zur Deckung der Kosten für diese Commission.

Die New-Yorker Morgenblätter geben die Neuheiten der Presse des ganzen Landes über die Botschaft des Präsidenten in Betreff der Venezuela-Frage wieder. Alle Zeitungen außerhalb New-Yorks ohne Unterschied der Partei billigen die Botschaft; es werden auch Zustimmungskürzerungen verschiedener Politiker veröffentlicht. Die „New-York World“ dagegen nennt die Botschaft einen schweren Fehler; England sei auf dieser Hemisphäre keine fremde Nation und besiege auf dem amerikanischen Kontinent mehr Gebiet als die Vereinigten Staaten. Der „Herald“ äußert sich nicht über die Botschaft selbst, spricht aber die Hoffnung aus, der Streit werde beigelegt werden, ohne daß die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder gestört würden.

Die englischen Blätter aller Parteischattirungen sind natürlich entrüstet. Die „Times“ kennzeichnet die von ihr als ernst betrachtete Lage durch folgende Bemerkungen: Die Einzelheiten des Grenzstreits mit Venezuela sind unbedeutend im Vergleich mit den weitgehenden Ansprüchen, die in Olneys Depesche gestellt. In Clevelands Botschaft betont werden. Der Botschlag sei das Erstaunlichste, was seit Napoleons

Tagen in Friedenszeiten geleistet worden sei. Nebenzeugt wie wir sind, daß in der That ein Bruch zwischen den zwei großen englischsprechenden Völkern ein Unglück sein würde, nicht nur für sie selber, sondern für die zivilisierte Welt, sind wir nichtsdestoweniger gezwungen zu folgern, daß die Zugehörigkeit, die zu machen England so gebieterisch aufgefordert wird, solche sind, denen keine sich selbststehende Nation, am wenigsten eine, die ein Reich beherrscht, das seine Wurzeln in jedem Theile der Weltkugel hat, sich möglicher Weise fügen könnte. Die Vereinigten Staaten selber würden sich so etwas niemals gefallen lassen. Wir können glauben, daß von Cleveland in seiner Botschaft angedrohte Verfahren werde von der amerikanischen Regierung ernstlich eingeschlagen werden; aber wenn, so wird es uns obliegen, ohne aggressive Maßregeln zu ergreifen, unsere Reichsinteressen zu schützen, für unsere Rechte in Gemäßigkeit des Völkerrechtes einzutreten. — Die übrigen Morgenblätter äußern sich in ähnlichem Sinne: „Daily News“ schreibt, Clevelands Botschaft sei aggressiv und drohend, werde aber vermutlich nicht ernsthaft sein. Es sei unwahrscheinlich, daß Lord Salisbury sich den Vorwürfen Clevelands füge. „Standard“ erklärt, Clevelands Haltung sei vorderständig; die einzige Antwort der Engländer darauf sei, „wir lehnen es ab, uns selbst zu erniedrigen, oder eine Entscheidung der Executive der Vereinigten Staaten anzunehmen in einer Angelegenheit, die außerhalb ihrer Jurisdiktion liegt.“

Trotz der auf beiden Seiten hochfahrenden Neuerungen ist doch wohl anzunehmen, daß die Angelegenheit auf friedlichem Wege ausgereglicht wird.

Deutschland.

Karlsruhe, 18. Dez. Der Kaiser sandte heute an den Großherzog folgendes Telegramm: „Ew. Königliche Hoheit spreche Ich heute am 25. Gedenktag des Gesetzes von Nuits gen. von Neuem aus, daß Ich der tapferen badischen Felddivision, insondere Meinen beiden Grenadier-Regimentern, welche dort unter schweren Opfern den Sieg erkämpften, stets dankbar gedenke. Wilhelm I. R.“ Der Großherzog sandte an den Kaiser folgendes Antworttelegramm: „Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät sage ich meinen nähmsten Dank für die gnädige Thellnahme, welche Allerhöchsteselbe dem Gedenktag des Gesetzes von Nuits widmen. Die Regimenter, welche sich an diesem Tage ausgezeichnet haben, danken Ew. Kaiserlichen Majestät mit mir für die Anerkennung, welche Allerhöchsteselbe uns gewidmet haben. Friedrich Großherzog von Baden“. Der Kaiser richtete ferner an den Großherzog von Baden folgendes Handschreiben: „Durchlauchtigster Fürst! Freudlich gelebt! Bester, Bruder und Onkel! Es gereicht Mir vor lebhaften Freuden, Em. Königliche Hoheit zu be-

nachrichtigen, daß Ich dem General der Infanterie, Prinz Wilhelm von Baden, Großherzogliche Hoheit, Chef des 4. Badischen Infanterie-Regiments Prinz Wilhelm Nr. 112 und a la suite Meines Feld-Infanterie-Regiments in dankbarer Erinnerung der verdienstvollen Tätigkeit desselben im Feldzuge von 1870—71, sowie an seiner heute vor fünfzig Jahren im rubinreichen Gesichte bei Nutz an der Spie der ersten Badischen Infanterie-Brigade bewiesenen Tapferkeit den Ordens pour le mérite verliehne und ihn gleichzeitig à la suite des 1. badischen Grenadier-Regiments Nr. 109, in dessen Mitte er schwer verwundet wurde, gestellt habe. In herzlicher Zuneigung und Freundschaft verbleibe Ich Em. Königlichen Hoheit freundwilliger Bester, Bruder und Neffe Wilhelm.“

Berlin, 18. Dez. Der „National-Zeitung“ werden die an die Verhandlungen über die Handwerkskammer-Vorlage geknüpften Gerüchte von dem bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs Dr. v. Bötticher als völlig unbegründet bezeichnet.

Der Entschluß des Kaisers, den Fürsten Bismarck in Friedrichsruh zu besuchen, war, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, als der Kaiser Berlin verließ, hier Niemandem bekannt. Dem Gefolge des Monarchen wurde erst bei der Rückreise von Altona auf dem dortigen Bahnhof mitgetheilt, daß der Sonderzug in Friedrichsruh halten werde. Die Begrüßung daselbst machte auf die Augenzug, welche auch bei den früheren Begegnungen anwesend gewesen waren, den Eindruck einer ganz bescheiden Herzlichkeit. Bismarck war bei der Tafel sehr vergnügt und befand dies u. a. dadurch, daß er zum Schluss einen Wein kommen ließ, den er, wie er sagte, von seinem Freunde, dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi, erhalten habe. — Dem „Vol.-Anz.“ wird von unterrichteter Seite folgendes mitgetheilt: Fehr. v. Stumm habe bei seinem letzten Besuch in Friedrichsruh die Überzeugung gewonnen, daß Fürst Bismarck einer Einladung des Kaisers, zum 18. Januar nach Berlin zu kommen, Folge leisten würde, wenn seine Gesundheit es gestatte. Ob nun Freiherr von Stumm nach Berlin oder anderswohin über dieses Gespräch berichtet habe, sei nicht bekannt. Thatliche aber sei, daß am Sonntag bereits eine briefliche Anfrage des Ober-Hofmarschallamts bei Bismarck, ob dessen Besinden einen mehrstündigen Aufenthalt des Kaisers mit Gefolge in Friedrichsruh gestatte, dahin beantwortet wurde, daß der Besuch hoch willkommen sei. Diese Antwort Bismarcks soll in einem ganz besonders warmen Ton gehalten gewesen sein, und der Umgebung des Kaisers sei am Montag in Kiel und Altona die freudige Stimmung des Monarchen aufgesunken, ohne daß sie den Grund ahnten.

Eingeschneit.

Bon Dora Dunker.

Nachdruck verboten.

Der Mittagszug war zum Abgehen bereit, als ein junger elegant gekleideter Mann so langsam und mühselig über den Bahnsteig geschritten kam, als ob ihm nicht das geringste daran gelegen sei, noch in einem der stark gefüllten Kupfers Bloß zu finden. Er würde vielleicht auch nicht dazu gelangt sein, hätte ihn nicht einer der Schaffner in einen Salontwagen zweiter Klasse geschoben.

Heute, am vierundzwanzigsten Dezember, konnte weniger denn je Rücksicht auf saumelige oder gar wärmere Kleidung genommen werden, und ehe Erich Hermsdorf — der Name stand auf den blanken Nickelschildern seiner sämtlichen Gepäckstücke — noch Zeit gefunden, sich zu befreien, hatte er den letzten leeren Platz eingenommen, und der Zug sich in Bewegung gesetzt. So gut es gehen wollte, brachte er sein Gepäck in den mit Schachteln, Kartons und Paketen überfüllten Neben unter und war froh, als er sich dieser Aufgabe endlich entledigt hatte und Ausrufe wie: Bitte nicht da! — „Das ist zerbrechlich! — Ach, nicht hier! mein Weihnachtspuppen!“ — „Bitte, oben!“ nicht mehr vernahm. Wem diese durch ein Gesicht nach rufenden Stimmen gehörten, darauf hatte Erich Hermsdorf nicht Acht gegeben. Er fand sie höchst widerwärtig und verwünschte es, die Weihnachtsfeierseinladung nach dem Gute des Onkels angenommen zu haben.

Zehn Jahre lang war er frohemuth und in echter Feststimmung von den verschiedensten Himmelsrichtungen her nach Groß-Göllnow gedampft, aber heute! Ohne auf die schwatzende Reisegesellschaft Acht zu geben, lehnte er sich in seinem Sitzen zurück und starnte in die Landschaft hinaus, deren Antlitz nicht minder trübseelig war als das seine. Tagelang hatte es schon heftig geschneit. Die Gegend, durch welche die Maschine kroch, war wie mit weißen Tüchern überdeckt, aber kein Sonnenstrahl ließ die Schneemassen erglänzen und schimmern; tot und einsichtig lagen sie da und über ihnen hing ein schwerer grauer Himmel, der jeden Augenblick neue Schneemassen entsenden zu wollen schien. Aus glatten, endlos schneiden Schneefeldern ragten in weiten Zwischenräumen hier Böhnenwaldungen, dort ein spitzer Kirchturm als einzige Unterbrechung auf. Ein Bild, nicht gerade angehau, Feststimmung zu erzeugen.

Erich Hermsdorf schloß die Augen. Aber die Vision, die nun vor seinem Blick aufstieg, dünkte ihm noch weniger annehmbar. Von seinen hübschen roten Lippen rang sich sogar ein Seufzer. Denn es sollte nun wirklich ernst werden, er sollte heirathen, am vierten Feiertage würden die Berliner Zeitungen seine Verlobung melden. Der Tannenbaum in Groß-Göllnow sollte für ihn zur Märtyrerpalme werden. Und er mußte, diesmal gab es kein Entkommen. Der Erbontkel bestand auf seinem Schein, um so fester, da „Sie“, die seiner schon auf dem Gute harzte, eine Verwandte der Tante war. Zugegeben, die Familie hatte Recht, es ging so nicht weiter mit ihm, er mußte endlich solide und lebhaft werden, er mußte heirathen. Aber warum gerade dieses Mädchen? Er kannte freilich nichts von ihr, als daß sie den Namen wußte nichts von von ihr, als daß sie eine Waise war wie er; sie sollte klug und verständig sein. Eine so genannte Vermischtheit! Es überstieß ihn eisfrost. Er sah sie lebhaft vor sich, lang, dünn, altrücksig, reizlos, mit glattem Scheitel, grau in grau, wie die Landschaft draußen. Er schüttelte sich energisch, als ob er sich einer lästigen Fliege erwehren wollte, und ließ die Augen, wie zur Erholung, durch den Wagenraum schweifen.

Es war schon leerer um ihn her geworden. An jeder Station hatten Reisende den Lokalzug verlassen. Da hielt er schon wieder. Der Schaffner, der Erich Hermsdorf vor zwei Stunden so unanständig in den Wagen geschoben, erschien auf dem Trittbrett und rief zu zwei Herren gewendet, die Hermsdorf gegenüberstanden: „Otterstein, meine Herren! Seien Sie froh, daß Sie da sind, denn wo wir herbleiben werden, weiß der Himmel.“ Dann trat er an das Fenster des Nebenwagens und rief hinein, daß nebenan genügend Platz geworden sei. Wenige Augenblicke später wurde die kleine Schleihülle geöffnet, welche die beiden Wagenabteilungen verband, und eine ältere und eine junge Dame, wahrscheinlich Mutter und Tochter, nahmen die verlassenen Plätze ein. Beide zeichneten sich dadurch vortheilhaft vor den übrigen Insassen aus, daß sie für Weihnachtsreisende auffällig wenig Handgepäck bei sich führten. So lange es der Jungen, einer reizenden Blondine, ohne Mühe, ihr und der alten Dame Gut und Osten auf den freigewordenen Platz stellten, unterzubringen. Nur bei dem letzten Stück, einer leichten, schwitzleiderne Koffer, welche die junge Dame im Begriff stand, neben Erich Hermsdorfs eleganten gelben Handkoffer

mit dem Nickelschild einzuschleben, mußte ihr eine erhebliche Schwierigkeit in den Weg gekommen sein. Sie erbebte plötzlich bis unter die goldblonde Haarsäule, ließ die Arme einen Augenblick sinken und sah Erich Hermsdorf halb verlegen, halb belustigt mit ihren dunkelbraunen Augen an. Als er sich aber anschickte, ihr bei dem Hinausheben der leichten Last behülflich zu sein, wehrte sie ihn erröthend ab. Es dauerte eine Weile, ehe sie ihre Tasche neben dem Lederkoffer untergebracht hatte, und als sie sich endlich auf ihrem Platz neben der alten Dame niedergelassen hatte, bemerkte Erich, daß sie einen kleinen beschriebenen Streifen steilen Papiers, wie man ihn zur Bezeichnung von Gebäckstückern benutzt, in Stücke zerriss und so eifrig durch das offene Fenster hinausflattern ließ, als gelte es, ein Staatsgeheimnis zu vernichten.

„Das gnädige Fräulein veranstaltete einen künstlichen Schneefall, wir werden, fürchte ich, bald mehr als genug von dem natürlichen haben. Haben Sie noch weit zu fahren?“

Die Blonde zögerte einen Augenblick mit der Antwort. Mit einem reizenden schelmischen Lächeln, das ein paar unwiderstehliche Grübchen in ihre frischen Wangen zauberte, schen zwor eine neckische Gründler auf ihre Lippen zu treten, aber sie besann sich eines besseren und entgegnete ernsthaft gelassen: „Ja, mein Herr!“

Nun war Erich so klug wie zuvor. Er hätte so gern ein Gespräch mit ihr angelaufen; es würde mutmaßlich das letzte sein, daß er als freier Mann mit einer anderen Frau in seiner eigenen führen durfte, aber das Fräulein hatte sich nach ihrer Antwort von ihm abgewendet und sich ganz der Fürsorge für ihre Begleiterin hingegeben, die sie in einen freien Winkel des Wagens zum Schlummer bettete. Wie zart sie um die Mutter bemüht war! Ein blasses Lächeln zog sich um seine Mundwinkel. Unzweifelhaft würde von diesen echt weiblichen Zügen seine Zukunftige auch nicht den geringsten Aufmerksamkeit haben. War sie doch ohne Mutter aufgewachsen und dieser Umstand, der zuerst in Erichs Augen der einzige vortheilhaft gewesen war, schien ihm jetzt nur ein Manöver mehr zu sein. Während er diesen Gedanken nachging, wurde an einer Hauptstation gehalten, auf der eine beträchtliche Anzahl von Fahrgästen den Zug verließ, der sich von hier ab in zwei Theile teilte. Die größte Anzahl der Wagen lief auf der Hauptstrecke nach Osten weiter; die kleinere wandte sich auf einer Sekundärstrecke südlicher und lief nur noch über kleine

Stationen, die hauptsächlich Haltepunkte für die zahlreichen herrschaftlichen Güter dieser Landschaft waren. Hermsdorf und die beiden Damen waren in ihrer Abteilung allein zurückgeblieben. Die ältere nickte in einem behaglichen Schlämmer; die Jüngere zog einen englischen Roman aus ihrem Blaspaket und wollte eben zu lesen beginnen, als es sich draußen plötzlich wie ein dunkler Vorhang über die ganze Landschaft legte. Fast gleichzeitig blitzte zwor drinnen die Gaslampe auf, aber die Blonde war doch so festig erstickt, daß ein Zittern durch ihre Glieder flog, als Erich Hermsdorf die Hand auf das Buch legte, daß ihr im Schoße ruhte, um sie am Lesen zu hindern. Sie dachte auch gar nicht mehr daran, zu lesen. Wie es gekommen, wußte sie nicht, aber sie stand neben dem Fremden Schulter an Schulter am Fenster. Beide sahen in den Schneesturm hinaus, der plötzlich mit furchtbarem Gewalt hereingebrochen war. Der Zug schlängelte sich langsam vorwärts. Eine Weile standen beide stumm, dann begegneten sich ihre Blicke mit dem bangen Frage: Was soll daraus werden? Die beiden mit einem hoffenden Blick. Trotz seines Leidfinnes war Erich eine praktische und erfahrene Natur. Nur einen kurzen Augenblick hatte er sich von dem Gefühl gefangen nehmen lassen, daß ihm dieser elementare Eingriff der Natur den verhassten Weihnachtsabend in Groß-Göllnow zu ersparen verspreche und ihm noch eine kurze Frist in Gesellschaft der Unbekannten gönne. Dann war es ihm klar geworden, daß die Boge nicht nur eine kritische sei, sondern unter Umständen sogar eine gefährliche werden könnte. Raum noch Minuten lang vermochte sich die Maschine durch die Schneemassen hindurchzuarbeiten, die mit unheimlicher Schnelligkeit niederstürzten. Er selbst war seiner Rechnung nach etwa eine Stunde von Gladow entfernt, der Station, wo ihn der Göllnower Schleifer erwartete. Aber die Damen, wo lag ihr Zielziel? Und alle, die sich noch im Zug befanden — was sollte aus den Verschneiten werden? Heute am Weihnachtsabend, wo jeder rechtzeitig bei den Söhnen zu sein wünsche! Unwillkürlich entschlüppte ihm ein laut wie ein Seufzer. „Sie halten unsere Boge für gefährlich?“ fragte eine leise Stimme neben ihm.

„Nicht unbedingt, aber sie kann es werden,“ erwiderte er halblaut. „Es war ihm, als könne er diesem Mädchen nur die volle Wahrschau sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

20. Dezember 1895.

47. Jahrg.

Der Kaiser arbeitete am Mittwoch Vormittag von 9 Uhr ab mit dem Chef des Civilcabinetts und empfing um 12 Uhr den Finanzminister Dr. Miquel zum Vortrag.

In feierlicher Ceremonie ist Prinz Friedrich Leopold als Großmeister der Großen Landes-Lodge installiert worden. Der Prinz ist damit der Nachfolger des Kaisers Friedrich geworden, der diese Würde als Kronprinz lange Zeit bekleidet hat. Wenn erst jetzt wieder ein Mitglied des Hohenzollernhauses diese höchste Würde besitzt, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß Prinz Friedrich Leopold als der augenblicklich einzige Freimaurer unseres Kaiserhauses die verschiedenen Grade zunächst durchlaufen mußte, bis er für das Amt des Großmeisters in Frage kommen konnte.

Nach einer Meldung des Herold-Büros wird der Bandtag zum 15. Januar einberufen.

Die "Kölnische Zeitung" hatte kürzlich berichtet, „aus Kreisen der deutsch-konservativen Reichstagsfraktion sei ihr die Mitteilung zugegangen, daß sich innerhalb dieser Fraktion ein immer deutlicherer Widerstand gegen die baldige Annahme des Bürgerlichen Gesetzbuchs geltend mache.“ Dazu bemerkte die „Cons. Corresp.“, „die Unrichtigkeit der Mitteilung gehe schon aus der Thatache her vor, daß in der konservativen Partei bis jetzt von dem Bürgerlichen Gesetzbuch noch garnicht die Rede gewesen ist.“ — Die Entgegning kann sich doch wohl nur auf eine offizielle Fraktionsberatung beziehen; denn daß die Konservativen sich überhaupt noch nicht über das Bürgerliche Gesetzbuch unterhalten haben, glaubt die „C. C.“ hoffentlich selbst von ihren Fraktionsgenossen nicht. Der Zornesausbruch, mit dem die „C. C.“ die Meldung der „Köln. Ztg.“ begleitet, läßt überdies auf kein ganz reines Gewissen schließen.

Die „Straß. Post“ hatte bereits erklärt, daß die Unterzeichnung des Antrages Kantz mit dem Namen des Unterstaatssekretärs im Ministerium für Eßhof Voithringen, Born v. Bulach, „wahrscheinlich in Folge eines Missverständnisses in Berlin erfolgt sei, ohne daß Herr Born v. Bulach in irgend einer Weise dabei beteiligt ist.“ Nunmehr bringt die gestrigge Tagesordnung des Reichstags folgende Druckschriftenberichtigung:

In dem Antrage — Nr. 29 der Drucksachen — fallen die Namen: „Graf v. Schleiffen-Schleiffenberg, Fehlherz Born v. Bulach“ fort, dagegen tritt diesem Antrage die Unterschrift des Mitgliedes des Reichstags „Schere“ hinzu.

Es wäre interessant, zu erfahren, wer das Missverständnis verschuldet hat, durch das der Name des Fhrn. Born v. Bulach und, wie man annehmen muß, der des Grafen Schleiffen-Schleiffenberg unter den Antrag Kantz gesetzt worden sind. Graf Schleiffen ist, was bemerkte sei, Hospitant der deutschkonservativen Fraktion. Der Abgeordnete Schere gehört der Reichspartei an.

Die im Reichstage eingebrachte Interpellation der wirtschaftlichen Vereinigung haben 70 Mitglieder unterschrieben, 31 Konservative, 8 Reichspartei, 4 Christlich-Sozial-Reformpartei, 6 Fraktionslose und 21 Centrumsmitglieder.

Die Handwerkskammervorlage wird nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bereits als geschertet angesehen. Es sei zwar ein so unfreundlicher Empfang, wie er dem Geschenktwurf im Reichstag zu Theil geworden sei, kaum zu erwarten gewesen. Andererseits liege aber kein Grund vor, die Ablehnung der Vorlage durch den Reichstag tragisch zu nehmen. Der Vorschlag war als eine durchaus provvisorische Maßnahme gedacht. Das etwaige Scheitern der Vorlage werde die Regierung nicht abhalten, den Weg zu verfolgen, welchen sie sich vorgezeichnet hat, um zu einer möglichen Organisation des Handwerks zu gelangen. Die „R. A. Z.“ deutet an, daß, wenn die Regierung auf den Beirath einer gesetzlich geordneten Vertretung des Handwerks verzichten müßt, die erforderliche Information in anderer Weise zu ergänzen nötig sein werde. Der Mangel an Körperschaften, in denen die Ansichten aller Handwerker über die verlangte Organisation zum Ausdruck kommen würden, werde gewiß nicht zu einer Beschleunigung, sondern höchstens zu einer Verzögerung der Lösung der Organisationsfrage dienen.

Die polnischen Abwege, auf die sich das Centrum begeben hat, machen ihm fortgesetzt viel Sorge. Die schlesischen Ultramontanen wollen von der Ausnahme des Herrn Radwanek, von dem sie bis dahin rücksichtslos beläuft wurden, nichts wissen und protestieren sehr lebhaft gegen den Fraktionsbeschluss, der bekanntlich auch die Leiter des schlesischen Provinzialwahlcomites des Centrums, Graf Ballestrem und Dr. Porsch, zur Ankündigung ihres Rücktritts bewogen hat. Die Fraktionsblätter „Germania“, „Kölnische Volkszeit.“ usw. suchen zu beruhigen, aber innerhalb der Partei schlägt mehr und mehr die Ansicht zu überwiegen, es sei eine unhaltbare Taktik, den als rücksichtslose Feinde rücksichtslos beläuft, nachdem diese gesiegt, ohne Weiteres die Porten der Fraktion zu öffnen, wie es mit Zusang, Radwanek u. A. geschehen ist. Die „Köln. B. Ztg.“ verlangt jedoch, es müsse „Ordre parisi“ werden und man müsse sich der höchsten Autorität in der Partei der Fraktion unterwerfen.

Die „Verolina“ auf dem Alexanderplatz ist gestern feierlich enthüllt worden. Kurz nach 10 Uhr fiel die Hülle und das imposante Standbild zeigte sich den Blitzen der zahlreich angesammelten Menschen. Der eigentliche Festakt vollzog sich nach der Enthüllung in dem mit Fahnen und Wimpeln reich geschmückten Bogen 6 des Prälaten, in dem sich die zur Feier Geladenen alsdann versammelten. Hier nahm Oberbürgermeister Zelle das Wort zu einer Ansprache, die in ein Hoch auf Professor Hundrieser, den Schöpfer der Bildsäule, auslief. Ein Frühstück beschloß die Feier.

Köln, 18. Dez. Der „Kölnischen Zeitung“ wird aus London gemeldet: Wie verlautet, hat Lord Salisbury dem Herzog von Westminster, der an ihn einen Aufruf zu dem Zwecke gerichtet hatte, den armenischen Gruen ein Ende zu machen, erwidert, wenngleich d' öffentliche Meinung in England erregt sei, so besthe doch auf dem Festland keine so tiefegehende Bewegung, und es wäre zu befürchten, daß Großbritannien vereinzelt dastehen würde, wenn es weitere Versuche mache, Zwang auf die Türkei auszuüben.

Leipzig, 18. Dez. Wie das „Leipziger Tagbl.“ aus Freiberg meldet, wurde der Blockwärter Wolf, welcher durch falsche Weichenstellung das Döderauer Eisenbahnunglück herbeigesuft hatte, von der 2. Strafkammer Landgerichts Freiberg zu 5 Jahren und 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Flensburg, 18. Dez. Auf der Insel Nordstrand wurde bei 20 Stück Böh. darunter jütischen Ochsen, die Maul- und Klauenfesse amlich festgestellt. Der Landrat verfügte die Sperrre der Insel.

Bernkastel, 18. Dez. Bei der heutigen Abge-

ordneten-Ersatzwahl im Wahlbezirk Bernkastel-Wittlich (2. Trier) wurde Gustav Biesenbach (Ctr.) aus Rheinbreitbach, Kreis Neuwied, mit 204 von 207 abgegebenen Stimmen gewählt. Amtsrichter Schlutius-Bernkastel (Ctr.) erhält 2 und Pfarrer Hachenberg-Holzenbach (deutsche Reichsp.) 1 Stimme.

Hamburg, 18. Dez. Die „Hamburgische Börse“ meldet: In der biesigen Quarantäneanstalt wurde bei Thieren, welche aus dem Dampfer „Esbjerg“ dahin gebracht worden waren, die Maul- und Klauenfesse beobachtet. Der Ausbruch der Seuche erfolgte acht Tage nach der Landung der Thiere, also zwölf Tage nach ihrer Einschiffung in Dänemark. Infolgedessen erachteten die Thierärzte auf Grund des Krankheitsbildes die Einschleppung der Seuche aus Dänemark für ausgeschlossen. Weltmech wird angenommen, daß die Ansteckung hier erfolgte, da schon in den letzten 14 Tagen zu 3 Malen unter hier angetriebenen Kindern die Krankheit festgestellt wurde. Der ganze Bestand von 275 Kindern, der sich in der Quarantäneanstalt befand, wurde sofort auf polizeiliche Anordnung hin geschlachtet und die Anstalt auf's sorgfältigste desinfiziert.

Straßburg, 17. Dez. Eine gestern in Diederhoven abgehaltene Versammlung von Notabeln aus dem Reichstagswahlkreis Diederhoven-Bolchen entschied sich für die Candidatur des klerikalen Steinbruchbesitzers Charton aus Sierc.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Dez. Der Kaiser ernannte einen dem gemeinsamen Hofstaate angehörenden Hofmarschall in Ungarn in der Person des Grafen Ludwig Apponyi.

Das Abgeordnetenhaus nahm das Gesetz betreffend die Organisation der staatlichen Sanitätsbeamten an und setzte die Spezialdebatte des Budgets bei dem Kapitel „Ministerium des Innern“ fort.

Die von der Regierung veranlaßte Börse

neuer Erquête sprach sich dahin aus, daß der

Viquidationskurs die Basis der Steuerbemessung bilde, diese für jeden einfachen Schlüß erfolgen solle, und daß die Besteuerung bei Geschäften, die mit ausländischen Contrahenten abgeschlossen würden, nicht geändert werde. Der Sachverständige Welschot schlägt vor, daß bei diesen Geschäften die Steuerhöhe nur mit der Hälfte des Steuerbetrages zu bemessen sei.

Der Sachverständige Welschot erklärte sich hiermit grundsätzlich einverstanden, sprach jedoch den Wunsch aus, daß, wenn es sich um Geschäfte in ausländischen Effekten handele, die volle Steuer entrichtet werden solle. Mehrere Sachverständige belämpften diesen letzteren Vorschlag, indem sie darauf hinwiesen, daß die betreffenden Länder vielleicht durch entsprechende Maßnahmen einen Gegendruck ausüben würden.

Italien.

Rom, 18. Dez. Nach einem Telegramm der „Agenzia Stefani“ aus Massauah von heute schrieb der Major Galliano, Commandant von Makalle, unterm 16. d. Ms. an General Baratteri, daß der Feind noch nicht in Sicht sei und daß d'e neuesten Meldungen bestätigten, daß die Scahoane nicht weiter vorrückten und in ihren Lagern große Unentschlossenheit herrsche.

Etwa 100 am 7. Dez. verwundete

und nach Makalle befindete eingeborene Soldaten

befinden sich auf dem Wege der Besserung; auch die

Gesundheitsverhältnisse von anderen, in Adigrat an-

gesommerten 100 Mann sind befriedigend. — Die

Ankunft der Mannschaften der territorialen Miliz

nimmt sehr guten Gang.

Der „Agenzia Stefani“ vorliegende Privat-

depeschen heben die Thatsachen als bezeichnend hervor,

dass der von Makonnen gefangen gehaltene Lieutenant

Scalano General Baratteri die Mitteilung, daß er

wohlbehalten sei und daß er Baratteri bitte, seinen

Vater in Florenz davon zu benachrichtigen, in

französischer Sprache gelangen lassen mußte, da

Makonnen mit Hilfe eines Dolmetschers von dem

Inhalt des Briefes unterrichtet zu werden verlangte. Die Privatdepeschen bringen den vollständigen Wort-

Frankreich.

Paris, 18. Dez. Der „Temps“ erklärt in einem Artikel über die Botschaft des Präsidenten Cleveland, England könne sich unmöglich einer derartigen De-

mütigung unterwerfen. Cleveland's Auslegung der

Monroe-Doctrine sei ebenso unbeholfen für die Schülin-

ge der Vereinigten Staaten wie für Europa. Der

Artikel spricht am Schlusse die Überzeugung aus, daß

der Conflict eine friedliche Beliegung finden werde.

Der Senat wird am Montag die Berathung

des Budgets beginnen.

Schweiz.

Bern, 18. Dez. Die Ratifikationen betreffend die Zusatzbestimmungen in dem internationalen Eisenbahnb-

rechtsrecht wurden heute ausgetauscht. Die Zusatz-

bestimmungen handeln von bedingungsweise zum

Transport zugelassenen Gütern. — Der Nationalrat

hat die mit Deutschland abgeschlossene Uebereinkunft

betreffend das badische Dorf Bussen (Enclave im

Canton Schaffhausen) einstimmig genehmigt. — Bei

der Berathung der einzelnen Artikel des Gesetzes, be-

treffend das Rechnungswesen der Eisenbahnen im

Sänderat, stellte von Arg (Solothurn) zu Artikel 1,

betreffend die Unterstellung fremder Unternehmungen

unter das Gesetz die Amendements, daß der Bundes-

rath befugt sein soll, für die auf schweizerischem Gebiet

liegenden Strecken fremder Bahnen sowie für die den

Cantonen und Gemeinden gehörenden Bahnen Aus-

nahmen von den Bestimmungen betreffend den Er-

neuerungsfonds zu gestatten. Der von der Minderheit

der Commission gestellte Antrag, daß die Subventionen

und Beiträge an andere Bahnen für Strophen, Brücken

und Gebäude, welche außerhalb des eigenen Bahn-

betriebs liegen, auf das Bauonto übertragen werden

dürfen, wurde abgelehnt und sodann Artikel 1 mit

den Amendements mit 23 gegen 15 Stimmen an-

genommen. Die folgenden Artikel bis Artikel 9

wurden nach den Anträgen der Commission genehmigt.

Ausland.

Petersburg, 18. Dez. Am heutigen Namensfe-

fest des Kaisers werden folgende Besörberungen und

Zeichnungen veröffentlicht: Der Verweser des

Ministeriums des Innern Gorenjin wurde zum

Minister dieses Ressorts, der Oberpolizeimeister von

Warschau Clahills zum Stadthauptmann von Petersburg an Stelle des bisherigen Stadthauptmanns der Residenz Wahl befördert. Letzterer wurde unter Verleihung des Weißen Adlerordens zum Ehrenvorstand der Wohlthätigkeitsanstalten der Polizei ernannt. Der Minister des kaiserlichen Hofs Graf Boronowitz-Dalchow wurde à la suite der Palastgrenader-Compagnie gestellt und Prinz Alexander von Oldenburg zum General der Infanterie befördert. Der General-Gouverneur von Klein Graf Alexei Ignatiew erhielt den Alexander-Newski-Orden.

Die Abordnung des Kaiser Alxander-Garde-Grenadier-Regiments No. 1 folgte gestern einer Einladung der Garde-Cosaken, heute der Garde-Artillerie; in den Casernen fanden militärische Übungen statt, so bei den Cosaken die traditionelle „Dschiglowa.“ Die Aufnahme war der allerherzlichste. Bei den nachfolgenden Frühstückstafeln standen beide russische Regimenter Begrüßungstelegramme an den Commandeer des Alexander-Regiments Obersten von Saufin. Am morgigen Nikolai-Tage wird die Deputation der Parade in der Michael-Manege goldene Uhren mit dem kaiserlichen Namenszug zur Erinnerung an die Feier des Namenstages. Die Deputation trifft morgen Mittag die Rückreise an.

Schweden.

Stockholm, 18. Dez. Zum schwedischen Commissar bei der im Jahre 1896 zum zweihundertjährigen Jubiläum der preußischen Akademie der Künste in Berlin stattfindenden Kunstausstellung ist Freiherr G. Cederschiöld, Professor an der Akademie der freien

Künste, ernannt worden.

Serbien.

Belgrad, 18. Dez. Aus Anlaß des heutigen Festes des Schutpatrons des königlichen Hauses wurde ein Gottesdienst in der Hofkapelle im Belsen des Königs, der Königin — Mutter, des Hofs und der Staatswürdenträger abgehalten. Vormittags 11 Uhr erschien die Skupstchina in corpore in der neuen Hofburg, um dem Monarchen zu gratulieren; der König trat mit der Königin Natalie mittan unter die Abordneten. Der Präsident der Skupstchina versicherte den Landesherrn in seiner Ansprache der Treue und Bereitwilligkeit der Volksvertretung, opferwillig ihm und dem Vaterland zu dienen. Der König dankte herzlich und hielt sodann mit der Königin Natalie Cercle ab. Zur königlichen Frühstückstafel waren alle Minister, der Präsident der Skupstchina, der Metropolit und der Stadtpräfekt geladen. Aus dem ganzen Lande sind dem Könige Glückwunschkundgebungen in großer Zahl zugegangen.

Bulgarien.

Sofia, 17. Dez. Prinz und Prinzessin Philipp von Coburg sind heute Vormittag nach Wien abgereist. Auf dem Bahnhofe hatten sich das diplomatische Corps, sämtliche Minister und die Stabsoffiziere eingefunden. Prinz Ferdinand mit seinem militärischen Hofstaat geleitete seine Gäste in einem Sonderzug bis zur serbischen Grenze. Die bulgarischen Blätter konstatiren den guten Eindruck, den der Besuch des Prinzenpaars in den Kreisen der Diplomatenwelt und der Bevölkerung gemacht hat.

Belgien.

Brüssel, 18. Dez. Das Dekret betreffend die Berathung einer internationalen Ausstellung im Jahre 1897 in Brüssel ist soeben vom König unterzeichnet worden.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Dez. Im Hauran ist es in der letzten Zeit zu wiederholten Zusammenstößen zwischen den mit den Tschekken verbündeten Beduinen und den Druzen bei Raschaja und Haschaja gekommen, wobei auf beiden Seiten zahlreiche Personen getötet und verwundet wurden. Die Truppen, deren Hauptaufgabe es ist, die beginnende Thessalnahme der Stämme am Libanon und Antilibanon an den Unruhen zu verhindern,

= Aus dem Kreise Słotow, 17. Dez. Auf einer in diesen Tagen im Słonower Walde abgehaltenen Treibjagd wurden von sieben Schützen 48 Hosen, 5 Fasen und ein Reh erlegt. — Den zum Dominiūm Słonow gehörigen schönen Buchenwald, ein Stück Forst mit einem mehr als hundertjährigen Buchenbestande, gedenkt der Besitzer derselben zu verkaufen. — Auf der kürzlich an der Eisenbahnstraße Nalew-König eröffneten neuen Haltestelle Gempolnothal entwickelt sich ein sehr reger Güterverkehr, was ein Beweis dafür ist, wie notwendig die Anlage dieser Haltestelle war. — Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist die Sterblichkeit unter den Schwelgen in einzelnen Ortschaften hiesiger Gegend noch immer sehr groß. Ein Besitzer hier verlor unlängst in einer Woche durch Rothlauf 23 Vorstentiere. — Vom Westpreussischen Gustav Adolph-Hauptverein in Danzig sind dem neuen Kirchspiel Słonow-Obodow wieder 200 Ml. zugewendet worden. Nachdem jetzt das Pfarrhaus in Słonow vollständig fertig und auch bereits bezogen ist, wird daselbst im Frühjahr, wie mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden darf, mit dem Bau der Kirche begonnen. — In Słonowwalde hat die Schule geschlossen werden müssen, da in der Familie des ersten Lehrers der Scharlach ausgebrochen und auch ein Kind an dieser Krankheit gestorben ist.

Culmer Höhe, 17. Dez. In diese Trauer ist der Besitzer L. in L. verkehrt worden. Am Scharlach starben ihm in einer Woche drei Kinder. Raum waren sie beerdiggt, starb seine Frau im Wochenabstand darauf auch das vierte Kind; nur das jüngste, einige Tage alte Kind ist ihm geblieben.

(!!) Stuhm, 18. Dez. Der Herr Oberpräsident v. Horn bat gestern unsere Stadt mit seinem Besuch beehrt. Unter anderem überzeugte er sich auch von den Leistungen der Stadtschule. — Im kommenden Frühjahr soll mit dem Bau eines neuen Postgebäudes begonnen werden. — Herr Behrendt aus Potschweiten fuhr zu seinen Verwandten nach Konradswalde. Das Fuhrwerk wurde dort in einer Scheune untergebracht. Als B. des Nachts nach Hause fahren wollte, war Pferd und Wagen verschwunden. Der biesige Polizei ist es gelungen, das vermischte Fuhrwerk dem Eigentümer zu übergeben. — Herr Hoffmann hier selbst hat sein Colonialwaren- und Schantgeschäft für 12,000 Ml. an Herrn Mage aus Elbing verkauft.

Stuhm, 17. Dez. Zur Einstellungskommission der Gewerbetreibenden des Kreises Stuhm sind auf drei Jahre die Herren Kaufmann Block, Karlewski-Stuhm, Kaufmann Lampert - Nehof, Kaufmann Alfredt-Chrisburg, Kaufmann Kluß-Ulmart und als Stellvertreter die Herren Ludwig, Słotow, Philipp, Smolinski-Stuhm sowie Besitzer Pufal-Pulowski gewählt worden.

Pr. Holland, 18. Dez. Als gestern früh die Arbeiter des Herrn Studt in die Metallwerkstatt zur Arbeit sich begaben, fanden sie das Innere derselben in Flammen. Wahrscheinlich hat das Feuer die ganze Nacht hindurch gebrannt, denn das wenige Holzwerk bestehend aus dicken Bohlen und Klößen war aufgezehrt, ein Vorraum fertig gefertelter Metallarbeiten geschmolzen. Ohne die Feuerwehr zu alarmieren, gelang es Herrn St. und seinen Arbeitern das Feuer in kurzer Zeit zu löschen. Wahrscheinlich wird Abends vom Schmideteufel ein Funke vertritt sein und ganz allmählich sein Verbündungswerk begonnen haben.

(!) Liebemühl, 18. Dez. Gestern fand hier selbst im Saale des Hotels "Zum Königlichen Hof" eine Wohlthätigkeitsaufführung statt. Der Erlös dieses Abends, welcher sehr geringer ist, wird zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet.

Allensteine, 17. Dez. Die Maler-Ausstellung im "Künstlergarten", welche heute Morgen eröffnet wurde, kann als für Fachleute recht interessant, für alle andern Personen durchaus lebenswert bezeichnet werden. Auf der großen Bundesausstellung in Leipzig hat der Innungsverband von Ost- und Westpreußen eine Anzahl hübscher Dekorationstücke der verschiedenen Art aufgezeigt, die zu betrachten vor allem kein Maler oder sonstiger Interessent versäumen sollte. Außerdem findet sich im Ausstellungslokal eine größere Anzahl Arbeiten von Lehrlingen aus Allenstein und Umgegend hergestellt. Von Herrn Malermeister Moeller sind einige von Talent zeugende Kreidezeichnungen ausgestellt. Bevollständigt wird das Ganze durch zahlreiche Färbeschichten und viele Vorlagen in allen Arten von Decorations- u. Malerei.

Bartenstein, 16. Dez. Der langjährige Inhaber des Hotels die Königsberg, Herr Gau, hat dasselbe ausgegeben und dieser Tage auf dem Markt ein neues, großes Hotel eröffnet.

Znowrzaław, 17. Dez. Das den Milde'schen Erben gehörige, in der Friedrichstraße belegene Grundstück ist für 100000 Ml. an Herrn Kaufmann Chapp verkauft worden.

Pillkallen, 17. Dez. Am Sonntag Abend brach in Groditschen Feuer aus, das 6 Besitzungen mit dem größten Theil des toden und lebenden Inventars in Asche legte. Ein alter Hirte, welcher in dem Stalle des Besitzers K. schläft, ist verbrannt. — Der Schmuggel wird jetzt wieder eifrig betrieben. In der vergangenen Woche wurde von den russischen Grenzoldaten ein Schmugglertrupp angefahren, dessen Mitglieder sich als Frauen verkleidet hatten. Nicht ohnend, vertrummt Männer vor sich zu haben, ließen es die Soldaten an der gehörigen Vorsicht fehlen, weshalb sie es auch versäumten, die üblichen Alarmschüsse abzugeben. Die Grenzwächter wurden daher zugerichtet, nachdem man ihnen die Gewehre abgenommen und zerbrochen hatte.

Insterburg, 17. Dez. Das Gehalt für den zweiten Bürgermeister, der demnächst gewählt werden soll, wurde auf den Anfangssatz von 3600 Ml. und den Endzah von 4500 Ml. festgesetzt, erreichtbar in drei Steigerungen von je 300 Ml.

Starogard i. P., 17. Dez. Große Ausschreitungen haben vorgestern Abend mehrere Soldaten im Weidensteige begangen. Sie überfielen dort ruhig ihres Weges gehende Leute und schlugen mit Fäusten und Seitengewehren auf diese ein. Sie wurden verfolgt und als sie wieder im Begriff waren, mit dem gezogenen Säbel einen 14-jährigen Burschen zu misshandeln, von Passanten angehalten und dann in Haft genommen.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honoriert.

Elbing, 19. Dezember.

Muthmaschliche Witterung für Freitag, den 20. Dezember: Wolkig mit Sonnenschein, feuchtkalt, strichweise Niederschläge. Lebhafte Winde.

Als Beilage zur heutigen Nummer unserer Zeitung befindet sich für alle Abonnenten ein vollständiger Kalender für das Jahr 1896. Zwischen dem Satz der Tage ist ein freier Raum gelassen, so

dass man sich dort allerlei Termine, Geburtstage u. s. w. daneben vermerken kann. Die Rückseite des Blattes ist unbedruckt geblieben, damit die Empfänger den Kalender auf einen Papptablett kleben können. Es empfiehlt sich dies sehr, damit der Kalender selbst bei stärkster Benutzung bis zum Ende des Jahres aushält. Möchten in dem Kalender der Altpreuß. Z. unsere Freunde in Stadt und Land viel Gutes und Segenreiches zu verzeichnen haben!

Liberaler Verein. Im liberalen Verein erstattete gestern Herr Rechtsanwalt Aron einen Bericht über die allgemeine politische Lage im Innern, indem er die erfolgte Einberufung des Reichstages und die bisher zur Verhandlung gekommenen Vorlagen besprach. Redner wendete sich gegen den Entwurf über die Handwerkerlamm und hält auch das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb in der vorliegenden Form für nicht annehmbar, wenngleich dasselbe auch andererseits beachtenswerthe Vorschläge enthielt. Herr A. erläuterte dann die Anträge der freisinnigen Volkspartei auf Erlass eines Vereinsgesetzes und auf eine Neuordnung der Reichstagswahlkreise, welche durch Verschiebung und Vermehrung der Bevölkerung zur Notwendigkeit geworden. — Herr Meißner sprach dann noch über das Verhältnis europäischer Staaten zu transatlantischen Ländern resp. zu den Colonien der europäischen Staaten und stellte einen Vortrag über Russland und Japan in Aussicht.

Evangelischer Bund. Die in Braunsberg erschienene "Erml. Ztg." hält sich über den in der letzten Versammlung des evangelischen Bundes gehaltenen Vortrag des Herrn Oberlehrer Schröder: "Einiges aus der Geschichte der Päpste" auf und verabschiedet es nicht, den Vortrag vollständig zu verdrehen. Die "Erml. Ztg." macht sich die sehr überflüssige Mühe, aus kirchengeschichtlichen Werken bekannter Autoren die Unwesenheit und das Martyrium Petri in Rom nachzuweisen! Wir sagen „sehr überflüssig“, denn es ist Herrn S. überhaupt nicht eingefallen, jene Fakta zu befreiten oder zu bezweifeln, im Gegenteil hat er dieselben ausdrücklich anerkannt und ist es eine böswillige Verdrehung der "Erml. Ztg.", wenn sie es so darzustellen sucht, als habe Herr S. eine gegenwärtige Ansicht ausgesprochen und vertheidigt. Herr S. hat lediglich nachgewiesen, dass Petrus niemals Bischof in Rom gewesen und die Päpste daher zu Unrecht sich als dessen Amtsnachfolger bezeichneten.

Kinderarten. Die Weihnachtsfeier des Fröbelschen Kindergartens (Inhaberin Fr. Bahls) findet am Freitag, den 20. d. M., Nachm. 4 bis 6 Uhr, in der Bürgerressource statt, worauf wir Freunde der Unstalt aufmerksam machen wollen.

Von der Bahn. Der um 7 Uhr 5 Min. früh von Berlin hier sämige Courierzug hatte heute 30 Min. Verspätung dadurch erlitten, dass die Dampfheizung nicht funktionirt und deshalb in Dirschau regulirt werden musste. Um den Anschluss in Güldenboden zu sichern, wurde der Personenzug planmäßig abgelassen und fand die Überholung in Mühlhausen statt. Die Reisenden, Richtung Pr. Holland, welche mit dem Courierzuge hier anlaufen, hatten keinen Anschluss, und muhten bis 10 Uhr 5 Min. Vormittag warten.

Jugendspielplatz. In jeder grüneren Stadt wächst mit der Erkenntnis der großen Bedeutung unserer in reiner, frischer Sommerlust aufgeführten Turnspiele z. für Körper und Geist der Kleinen auch das Bedürfnis nach einem allgemeinen Jugendspielplatz. Nicht nur die Kinder, sondern auch die Eltern und Lehrer werden es daher mit Freuden vernehmen, dass man seitens des Magistrats und der Schuldeputation ernstlich sich bemüht, vom nächsten Frühjahr ab einen Jugendspielplatz hier selbst einzurichten. Vorab ist, wie wir hören, ein etwa 6 preuß. Morgen großes Stück der von der Stadt verpachteten Ackerfläche zwischen dem Eisenbahnhörper und der Bahnhoftrompete hierzu in Aussicht genommen, wenn sonst über die von dem zettigen Pächter Krause für Abtretung gedachte Fläche gesuchte Entschädigungssumme sich eine Einigung erzielen lässt.

Postdienst. Ueber den Postdienst am 22., 25. und 26. Dezember wird uns mitgetheilt, dass am Sonntag, den 22. d. Mts. die Dienststellen für den Verkehr mit dem Publikum wie an den Werktagen geöffnet sind. Außerdem findet die Packetbestellung im Orte hier in vollem Umfange statt. Auch die Landbriefbestellung wird, wie an Wochentagen, in vollem Umfange erledigt. Am ersten Weihnachtstag sind die Packetausgabekästen am ganzen Tage, wie an den Werktagen geöffnet und am zweiten Weihnachtstag wird die Landbestellung wie an den Wochentagen erfolgen, während die Dienststunden an den Schaltern in der üblichen Weise innengehalten werden.

Ueberfahren. Heute Vormittag gegen 10½ Uhr wurde an der Ecke des Friedrich Wilhelmplatzes und der Schmiedestraße ein Einspanner-Fuhrwerk von der elektrischen Straßenbahn überfahren. Der Rutscher des (wie wir hören, Herrn Gehelmuth Schäfle) Wagens hatte das Läuten der Bahn in der Schmiedestraße wohl nicht gehört, und wollte, von der Post herkommen, gerade das Gleise passiren, als der in voller Fahrt herannahende Bahnwagen aus der Schmiedestraße herauskam und das Pferd bei Seite schleuderte. Hierbei brach die Delsel und drang das Ende derselben dem Pferde in den Hinterkörper. Der Rutscher blieb unverletzt, während das Pferd sogleich zum Thierarzt überführt wurde.

Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz wurde gestern Abend gegen 10 Uhr ein in der Angerstraße wohnhafter Arbeiter von einem Menschen aus der Neuengaustraße ohne jede Veranlassung überfallen und mit einem Augelstock arg mishandelt, so dass derselbe mehrere Kopfwunden erhielt. Gegen den Thäter ist der Strafantrag folglich gestellt worden.

Verhaftung. In einer Herberge der Angerstraße wurde gestern Abend ein auswärtiger Strolch verhaftet, der sich damit beschäftigte, falsche Legations-Papiere anzufertigen. Mit ihm wurde ein auswärtiges Frauenzimmer verhaftet, welches mit demartig gefälschten Papieren gebettet hatte.

Von der Straßenbahn. Befannlich wurde der Betrieb der Straßenbahn in den Morgenstunden sehr gestört, wenn zuvor frischer Schnee gefallen war. Die Bächer der Abfuhr des Straßenbahnhofs z. in den in Frage kommenden Stadtbezirken sind nunmehr in dem neu mit ihnen geschlossenen Vertrage verpflichtet worden, vor Morgens 7 Uhr den an den Weichen der Straßenbahn zusammengebrachten Schnee hinwegzufahren, damit durch den Schnee der Betrieb der Bahn früh Morgens weniger Störung erleide.

Ein großer Menschenauflauf wurde gestern Abend in der Königsbergerstraße von zwei in der Angerstraße wohnhaften Maurern verhelfen, die sich in einem Schängegeschäft derselbst geschlagen hatten, dieserhalb an die Lust gelegt worden waren und verhaftet werden sollten. Hierbei suchte einer den Andern

zu befreien. So sehr sie sich auch sträubten, es half ihnen nichts, sie wurden beide verhaftet und unter Begleitung einer großen Menschenmenge nach dem Polizei-Gesängnis transportiert.

Diebstahl. Der in der Neugaustraße wohnhafte Schornsteinfegergeselle August E. stahl gestern Abend einen in der Herberge zur Heimat sich aufhaltenden Arbeiter 1 Mark aus einer auf einem Tische liegenden Weste. Er wurde hierbei aber abgefasst und demnächst verhaftet.

Von der Nogat. Nachdem wieder Frostwetter eingetreten ist, hat der Ausbruch des Eis in der unteren Nogat aufgehört. Von Einlager Föhre abwärts liegt die Eisdecke in der Winterlage. Auf der eisfreien Strecke herrscht Gründelstreben, so dass die Nogat voraussichtlich bald wieder eine neue Eisdecke bekommen wird. Das Wasser fällt seit Mittwoch sehr schnell.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 19. Dezember.

Die Arbeiter August Schuster und Franz Grabowski aus Marienburg haben die Arbeiterin Franziska Olchinski am 10. März in Marienburg am Nogatdamm überfallen, um an ihr Gewaltthäufigkeiten auszuüben. Der Arbeiter Wilchnowski, mit dem die Olchinski in wilder Ehe lebt, sowie die Arbeiter Olchinski und Scherf wurden hierbei von den Angeklagten mishandelt. Es wurde angenommen, dass die Olchinski mit Schuster und Grabowski im Einverständnis gehandelt habe. Wegen Körperverletzung wurde Sch. zu 8 Monaten, G. zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt. — Die Arbeiter August und Wilhelm Tollemit, Franz Weber, Christian und August Blüm und Ferdinand Klein versuchten am 18. Aug. in Pangritz-Colonie ein kleines Manöver auszuführen, welches schließlich zu einer törmlichen Schlacht ausartete. Sie attackierten sich gegenseitig in 2 Parteien, wobei Schußwaffen, eiserne Döpfe, Spaten und dergl. mehr in Anwendung kamen, auch wurden mehrere Fenster demolirt. Als Rädelsführer dieses Vorgangs erhielten wegen Sachbeschädigung und ruhestörenden Lärms August Tolle mit 2 Monate Gefängnis 14 Tage Haft, Wilhelm Tolle mit 1 Monat Gefängnis 2 Wochen Haft, Weber 2 Wochen Haft; die übrigen 3 Angeklagten wurden freigesprochen.

Aus dem Gerichtsaal.

Prozeß Hofrichter.

(Fortsetzung.)

Nach Vernehmung der Krahnen legt zu Beginn der Nachmittagsitzung der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Reichsperger, den Vertretern der beiden Parteien nahe, sich möglichst in den Beweisanträgen einzuschränken. Die Beweisaufnahme habe bereits soviel thätsächliche Momente ergeben, dass das Gericht in der Lage sei, sich ein Urteil zu bilden. Sodann wird Geh. Med.-Rath Dr. Pelmann (Bonn) über den Befund an der Leiche der Wodile befragt. Es könnte zweifel sein, dass die Mundbinde die Ursache des Todes gewesen sei, dennoch müsse er sagen, dass die Mundbinde an und für sich kein gefährliches Instrument sei. Es sei Jahre lang und in tausend Fällen ohne Gefahr in vielen Anstalten angewendet worden. Das Verbot sei auch mehr aus ethischen Gründen erlassen worden. Die eigentlichen Ursachen des Todes müssen daher weniger in der Anlegung der Binde, als vielmehr in der Constitution der betreffenden Person gesucht werden. Bei einer Person, die sich noch unter der Binde ergebe und arbeite, könne ein Schlaganfall eintreten. Der Sachverständige hält es deshalb für ausgeschlossen, dass das Instrument unter normalen Verhältnissen gefährlich sein könnte. — Zeugin Hausbäuerin Kullark, früher Ausseherin in Brauweiler: Sie sei nicht zugegen gewesen, es sei ihr aber gesagt worden, dass sich die Wodile gegen die Mundbinde gesträubt habe, es soll ihr auch nachher Wasser gereicht worden sein. Neben Athemnot und Herzbeleidigung sei bei ihr niemals geflagt worden, trotzdem sie selbst häufig die Mundbinde anlegte. Fr. Medder habe ihr direkt nach Anlegen des "Maulborbs" erzählt, sie habe die Wodile an Händen und Füßen gefesselt, und diese habe sich dann hinfallen lassen. — Vors.: Haben Sie die Wodile nachher gefesselt? — Zeugin: Ja, sie lag auf dem Rücken ausgeschlief im Arrestlokal. — Vors.: War die Mundbinde schon abgenommen? — Zeugin: Ja. — Vors.: War sie noch gefesselt? — Zeugin: Das habe ich nicht gesehen. Von Misshandlungen sei ihr nichts bekannt. Hierauf werden einige Zeugen darüber vernommen, wie der Knabe Warnitzky geschlagen worden sei. Die Mutter des Knaben sagt, dass sie nicht die Erlaubnis zur Züchtigung ihres Sohnes gegeben habe. Direktor Schellmann sagt, die Brügel seien im Einverständnis mit der Mutter verabfolgt worden. Er habe dem Aufseher Warnitzky viele Zuwendungen gemacht. Die Angelegenheit ist damit erledigt.

Es wird hierauf in sehr eingehender Weise der frühere Aufseher, jetzige Bauwächter Szapelski, der bekanntlich am vergangenen Freitag wegen Misshandlung eines Häuslings zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, vernommen. Dieser beklagt auf Befragen: Die Häuslinge seien in Brauweiler und auch in Jülich mehrfach misshandelt worden. Die Kost war bisweilen nicht ausreichend, das Arbeitspensum sehr groß und die Belästigung in den Arbeitsräumen nicht immer genügend. Widerpenstige Gefangene wurden in die Cachette gesperrt. In dieser waren ein Sessel und ein Gummischlauch vorhanden. Ob damit geschlagen worden, wisse er nicht. Er habe selbst mehrfach Häuslinge die Zwangsjacke angelegt. Beim Anlegen haben sich die Häuslinge stets heftig gewehrt. Ein Häusling, Namens Laufend, habe sich einmal krank gemeldet. Er (Zeuge) habe ihn zu Dr. Bodet geführt. Dieser habe ihn aber für gesund erklärt. Der Mann musste weiterarbeiten und sei nach drei Tagen gestorben. Ein anderen Häusling, Namens Schumacher, habe er dem Direktor als krank gemeldet. Der Mann musste aber trotzdem weiterarbeiten und da er dies nicht konnte, in die Cachette gesperrt, wo derselbe auch gestorben ist. Es seien auch Häuslinge mit Anlegen von Hand- und Fußschellen bestraft worden. Es sei richtig, dass Häuslinge geäußert haben: sie wären lieber im Zuchthaus, als in Brauweiler. Ein Häusling habe zu diesem Zwecke einmal eine Anzahl Möbel zerschlagen. Er selbst sei set von dem Direktor Schellmann wegen der geringsten Vergehen bestraft worden. Auf Befehl oder auch nur mit Wissen des Direktors Schellmann sei dagegen niemalsemand mishandelt worden.

Vermischtes.

Berlin, 19. Dez. Neben die Entstehung der gefrorenen Überflutung in Berlin S. und SO. wird noch berichtet: Neben die neue Wasserthorbrücke, die die Gitschner-, Brüder- und Stalizerstraße miteinander verbindet, führen vier Wasserrohre im Durchmesser von 20 Centimeter, die nach der Mitte des Wasserthorplatzes zu zusammenlaufen und hier in ein 70 Centimeter im Durchmesser haltendes Hauptrohr einmünden. Dieses Hauptrohr, das im Zuge der Brüderstraße liegt, ist am Mittwoch Morgen um 4 Uhr geplatzt. Um das gebrochene Rohr ausschalten zu können, musste eine Zeit lang das gesamte Rohrnetz Berlins seitens der Wasserwerke abgesperrt werden. Berlin war hierdurch am Vormittag mehrere Stunden ohne Wasser aus der städtischen Wasserleitung, ein unließbares Ereignis für jeden Haushalt. Die Wasserwerke hoffen die Brücke bis Donnerstag früh ausgebessert zu haben. Mittlerweile erhalten seit Mittwoch Vormittag zehn Uhr die beteiligten Stadttheile Wasser durch die Nebenleitungen.

Telegramme.

Bremen, 19. Dez. Voesmanns Telegraphen-Bureau meldet aus Southampton: Der Dampfer "Spree" des Norddeutschen Lloyd, der von New-York nach Bremen unterwegs ist und 350 Passagiere mit sich führt, geriet in der Nähe der Insel Wight auf Grund. Die Lage erscheint ungefährlich und wird der Dampfer bei Hochwasser wieder flott gemacht werden.

London, 19. Dez. Die "Times" berichtet aus Constantinopel: Die Minister wurden früh Morgens nach dem Palast berufen, um über Maßregeln betreffs Abwendung der dringenden finanziellen Notlage zu berathen. Der Schatz ist leer und die Ottomaneische Bank weigert sich, weitere kleine Vorschüsse zu gewähren.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Bör

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:

Freitag, den 20. Dezember, Abends 24 Uhr.
Sonntagabend, den 21. Dezember, Morgens
9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Dezember 1895.

Geburten: Maschinisten - Assistent
Hermann Körnitz T. - Schiffseigner
Otto Hildebrandt S. - Arbeiter Wilh.
Dost S. - Fabrikarbeiter Carl König
S. - Fabrikarbeiter Robert Birth S.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Gottfried Körbel 39 J. - Maurergeselle
Hermann Fietkan T. 7 W.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Freitag, den 20. Dez., präc. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Abd.

Bekanntmachung.

Die Inhaberin des Spartassenbuches
Nr. 46563, Rosalie Tuschecki,
wird um Angabe ihres zeitigen Aufenthaltsortes
erfucht.

Ebing, den 16. Dezember 1895.

**Das Curatorium
der städtischen Sparkasse.**

Hüftliche Jähne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren zr.

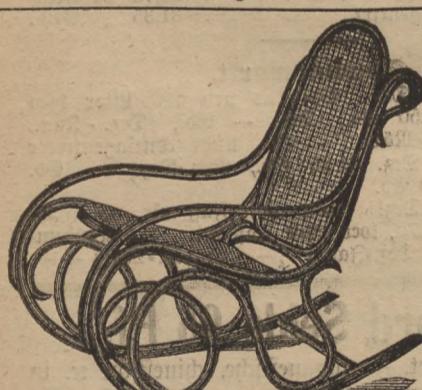
Adolf Bokau
Kurze Heiligegeiststraße 25.

Als bestes
Weihnachtsgeschenk
wird empfohlen:
Gedichte

Johanna Ambrosius.
Eleg. gebunden, Preis M. 4.—
Verlag von
Ferd. Beyer's Buchhandlung,
Königsberg i. Pr.

M. B. Redantz,
Special-Wildhandlung,
Fischmarkt an d. Hohen Brücke,
empfiehlt billigst:

Hasen, frisch, größte Auswahl,
Rehe, auch Reulen, Rücken, Blätter,
Damhirsch, auch einzelne Pfunde,
Fasane,
Wildenten, März Ia.,
Puten, jung, fett,
Gänse, junge, Schmalz,
Enten, jung, fett,
Caviar Ia, Perl, grobkörnig.



Schaukeltauteuils
Schreibtauteuils
Claviersessel
Lutherstühle
Sorgstühle
Nächtische
Servirtische
Bauerntische
Rauchtische
Blumentische
empfiehlt
als passende

Weihnachts-Geschenke
außergewöhnlich billig

Philip Wollenberg
Friedrichstr. 2.

Reisfuttermehl
von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur wagonweise
G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

Teppiche
in besten Qualitäten, darunter prachtvolle
handgeknüpfte Exemplare,
Portières, Tischdecken,
Chaiselonguedecken
empfiehlt
Philip Wollenberg
Friedrichstraße 2.

Helles und dunkles Lagerbier

10 Fl. M. 0,75 -- 40 Fl. M. 3,00

Königsberger Schönbuscher

(hell und dunkel) 11 Fl. M. 1,00

empfiehlt in Flaschen und Gebinden

Telephon Nr. 28.

S. Ochs.

Honigkuchen-Fabrik
Herrmann Thomas, Thorn,
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers.

Dem geehrten Publikum erlaube ich mir zum bevorstehenden Weihnachtsfest meine anerkannt vorzüglichsten und mehrfach mit goldenen und silbernen Medaillen prämierten echten Thorner Honigkuchen zu empfehlen.

Zu meinen weltberühmten Honigkuchen verwende ich ausschließlich nur hochfeine Rohmaterialien und wird wegen seiner Vorzüglichkeit und Reinheit mein Fabrikat auch von ärztlichen Autoritäten sehr empfohlen. Der echte "Thorner Honigkuchen" hat deshalb auch sowohl im Bürgerhause wie im Palast gleich guten Ruf. So geht alljährlich zum Weihnachtsfest von meiner Firma eine große Sendung Honigkuchen an den Kaiserlichen Hof, worauf mir die Ehre zu Theil wurde. Allerhöchste Anerkennungsbriefe und Erinnerungsmedaillen zu erhalten. Dem verehrlichen consummirenden Publikum, dem nun daran gelegen ist, wirklich reelle Thorner Honigkuchen und nicht gesundheitsschädliche Shrupfkuchen zu kaufen, wolle gefälligst beachten, daß das Fabrikat nur echt ist, wenn jedes Packet mit meiner Schutzmarke und vollen Firma versehen ist. Die alleinige Bezeichnung "Thorner Honigkuchen" auf den Packeten ist ein sicheres Zeichen, daß die Waare kein Thorner Fabrikat ist, und in Folge dessen auf Täuschung beruht.

Schließlich bitte ich noch die geehrten Herrschaften, mich rechtzeitig durch Bestellungen zu erfreuen, da in den letzten Tagen vor dem Fest verschiedene meiner Artikel vergrieffen sein dürften und demnach nicht jedem Wunsche prompt nachgekommen werden könnte. Probekisten sortirten Inhalts meines Fabrikats versende ich zum Betrage von M. 6,00 bis M. 10,00. Preislisten gratis und franko.

Hochachtungsvoll

Herrmann Thomas.

Thorn,
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.

Hauptorgan Westpreussens.

DANZIGER ZEITUNG,

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

Die "Danziger Zeitung", die einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung in Westpreussen kostet mit Handelsnachrichten und der illustrierten Beilage „Mode und Heim“

nur 2,25 Mark

pro Vierteljahr, auf der Post abonniert. (In die Zeitungspreisliste unter No. 1588 eingetragen.)

Ausgedehnter eigener telegraphischer Dienst. Volkswirtschaftliche, landwirtschaftliche, gewerbliche, das Schulwesen, die Gesundheitspflege, Verkehr und geistiges Leben betreffende volkstümliche Artikel. Correspondenten in allen Teilen der östlichen Provinzen. Jeden Tag reichhaltiges Feuilleton. Sonntags-Feuilleton u. A. von E. Vely aus Berlin. Im nächsten Quartal besonders spannende Romane, u. a. „Treue“ von M. Schoepp und „Liebeswerben“ von Gertrud Franke-Schiewelbein, der rühmlichst bekannten Verfasserin von „Kunst und Gunst.“

Reichhaltigster Anzeigenteil!

Insertionsorgau der Behörden.

ff. Grätzer Gesundheitsbier,
feinsten Engl. Porter,
Imperial Stout (für Blutarme),
sowie **Pale Ale**

S. Ochs.

Inserate

für die Sonntags-Nummer der „Altpreußischen Zeitung“ werden bis spätestens **Freitag Abend 7 Uhr** erbeten.

Hochachtungsvoll

Expedition u. Verlag der „Altpreuß. Zeitung“.

Malzbier
S. Ochs.

M. 5,00. pro Quartal bei allen Deutschen Postanstalten. M. 5,00.

„Berliner Neueste Nachrichten“

Postzeitungsliste Nr. 965. Unparteiische Zeitung. Postzeitungsliste Nr. 965.

2 mal täglich.

Redaktion u. Expedition: Berlin SW., Königgräßer Straße 42.

- Schnelle, ausführliche und unparteiische politische Berichterstattung. — Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen der Parteiblätter aller Richtungen. — Ausführliche Parlaments-Berichte. — Treffl. militär. Aufsätze. — Interessante Lokal-, Theater- und Gerichts-Nachrichten. — Eingehendste Nachrichten über Musik, Kunst und Wissenschaft. — Ausführlicher Handelsstiel. — Vollständiges Coursblatt. — Lotterie-Listen. — Personal-Veränderungen in der Armee, Marine und Civil-Verwaltung sofort und vollständig.
- 1) „Deutscher Hausskreden“, illustrierte Zeitschrift von 16 Druckseiten, wöchentlich.
 - 2) „Illustr. Mondezeitung“, achtseitig, mit Schnittmuster; monatlich.
 - 3) „Humoristisches Echo“, wöchentlich.
 - 4) „Verloosungs-Blatt“, zehntägig.
 - 5) „Landwirtschaftliche Zeitung“, wöchentlich.
 - 6) „Die Hansfrau“, wöchentlich.
 - 7) „Produkten- und Waaren-Markt-Bericht“, wöchentlich.
 - 8) „Deutscher Rechtspiegel“, Samml. neuer Gesetze u. Reichsgerichts-Entsch. nach Bedarf.

Feuilletons, Romane und Novellen
der hervorragendsten Autoren.

Anzeigen in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ haben vortreffliche Wirkung! Preis für die gespaltene Zeile 40 Pf.

Auf Wunsch Probe-Nummern gratis und franko!

Freiherrlich v. Tucher'sches Nürnberger Exportbier,
sowie **Münchener Spatenbräu**
(hell und dunkel), offerirt und versendet in kleinen und größeren Gebinden und in Flaschen

S. Ochs.

Lebende und abgehängte
Puten und Kapaunen
empfiehlt
William Vollmeister.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank, Kassetten- und
Copipressen-Fabrik.
Preisl. gratis u. fr.

**Kreuzsaitige
Pianinos**
in solidester Eisen-
construction mit
bestär. Repeti-
tions-Mechanik.
C. J. Gebauer
Königsberg i. Pr.
vorzüglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungszwecke von
M. 450,- ab.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

18 Pf. ff. Limb., 9 Pf. ff. Schweiz.-Stäbe

je M. 6 Nachn. Hofmann, Käsek. München.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 298.

Elbing, den 20. Dezember.

1895.

Madame Weil.

Erzählung von Karl Tanera.

Nachdruck verboten.

3)

Noch einmal sah sie ihn so glühend an, daß er meinte, er müsse auf sie zustürzen, um dieses Feuer durch seine Küsse zu löschen, da nahm ihr Gesicht wieder eine gleichgültig, freundliche Miene an, und lächelnd sagte sie: Vielleicht ist es mir einmal der Mühe wertb, Sie zu erproben. Jetzt aber empfehlen Sie sich, setzen sich auf Ihr Pferd und reiten Sie gehorsam nach Weinheim, wie es sich für einen ordentlichen deutschen Offizier geziemt. Adieu.

Ich darf also nicht mehr bleiben?

Nein. Ich will nicht, daß Sie Ihr Gewissen durch eine Pflichtverletzung beschweren. Gehen Sie.

Wenn ich aber gern alle Folgen übernehmen würde, um eine Stunde länger in Ihrer Gesellschaft bleiben zu können?

Das wäre ja sehr kühn von Ihnen. Aber es würde nichts nützen, denn ich habe jetzt mehrere Stunden zu thun. Wir sehen uns vielleicht bei Tisch wieder?

Ich werde zurückjagen, so schnell mein Pferd es vermag.

Also auf Wiedersehen! Damit gab sie ihm die Hand, die er leidenschaftlich küßte. Hierauf eilte er schleunigst durch den Garten nach den Defonomiegebäuden, sprang gewandt in den Sattel der vom Burschen bereit gehaltenen englischen State und galoppierte davon.

Ein höhnischer Blick der Französin folgte ihm nach, und zwischen ihren Zähnen zischelte sie hervor: Du dummer Gimpel, Du sollst noch ordentlich auf den Beim gehen. Nicht einen Verweis Deines Obersten wird es Dir einbringen, daß Du es gewagt hast, Amelie Weil eine Burechtweisung zu ertheilen, sondern Deinen Rock, Deinen Stand soll es Dich kosten und Dir noch einige Monate in einem französischen Gefängniß dazu eintragen. Wozu haben wir denn unser strenges Gesetz gegen die Spione?

Damit lehrte sie in das Haus zurück.

Nach kaum zwei und einer halben Stunde kam Lieutenant Kolb auf schweiftriefendem Pferd zurück. Raum, daß er seinem Burschen

den Bügel zugeworfen hatte, so eilte er schon in den Garten, in die Laube, auf die Terrasse, überallhin, wo er hoffen konnte, Madame Weil zu begegnen. Er traf sie aber nicht und mußte sich also bis zur Tischzeit gedulden.

Während des Essens setzte sich das Kokettiren der gewandten Französin mit dem jungen Offizier fort, und er merkte nicht im geringsten, daß sie ein häßliches Spiel mit ihm trieb. Je unverblümter sie ihm entgegenkam, desto beherrschender, desto verführerischer erschien sie ihm, und mit Gewalt mußte er sich manchmal dazu zwingen, auch der hübschen lebenswürdigen Hausfrau einige Artigkeiten zu sagen, um nicht so sehr gegen den guten Ton zu verstößen. Letztere befand sich in einer sehr peinlichen Lage. Sie kannte ihre Schwester zu gut, um nicht zu wissen, daß dieselbe keinesfalls fähig war, sich mit einem Offizier in ein leichtsinniges Abenteuer einzulassen, und wenn er auch ein Adonis an Schönheit gewesen wäre. Ebenso klar war sie sich über den Widerwillen, fast konnte man sagen Hass, Amelies gegen alle deutschen Offiziere. Warum aber war sie gegen diesen Lieutenant Kolb so entgegenkommend; warum machte sie ihm solche gradezu lächerliche Avancen? Allmählich kam Frau Richter der Wahrheit etwas auf die Spur, indem sie annahm, ihre Schwester wolle den Lieutenant recht in sich verliebt machen, damit er sich zu einer thörichten Verherung oder Erklärung hinreissen lasse und sie ihn dann recht verböhnen könne. Sie selbst suchte daher das Gespräch immer so zu lenken, daß der Offizier keine Gelegenheit zu einer irgendwie zudringlichen Bemerkung gegen Ihre Schwester fände. Als Lieutenant Kolb nach der Kaffeestunde in den Ställen nachsah, bat sie verdrieß Madame Weil, die Sache nicht zu weit zu treiben und doch auf ihre, Frau Richters, Stellung als deutsche Gütsbesitzerin auch Rücksicht zu nehmen. Sie erhielt die kurze Antwort: Sei unbesorgt, Gustel, ich weiß das Gastrecht zu ehren. Aber der Ulan soll an mich denken.

Damit ging die Französin in den Garten und richtete es so ein, daß sie dem von den Defonomiegebäuden zurückkommenden Offizier begegnen mußte.

Frau Richter fühlte sich durch die Aeußerung ihrer Schwester einerseits beruhigt, anderseits aber geängstigt, da sie sich keine Vorstellung davon machen konnte, was Amelie beabsichtigte.

Fast drei Stunden sah sie weder diese noch den Offizier. Sie erfuhr nur, sie seten in den an den Park angrenzenden Wald spazieren gegangen. Zum Abendessen kamen sie zurück, beide mit gerötheten Wangen, wie wenn sie sich in großer Erregung befunden hätten. Beim Thee wollte die Unterhaltung nicht so lustig in Gang kommen, wie bisher. Nun fuhr der Wagen von Madame Weil vor. Lieutenant Kolb half ihr galant einsteigen. Die Schwestern gaben sich zum Abschied nochmals die Hand. Dann rief die Französin dem Offizier zu, sie wünsche ihm Glück zu dem weiteren Manöver, und fügte schnell, als ihre Schwester dem Rutscher noch einen Auftrag gab, leise bei: Also um ein Uhr Nachts.

Der Lieutenant erwiederte ebenfalls leise, aber doch nicht so vorsichtig wie Madame Weil: Um ein Uhr Nachts. Frau Richter hatte dies verstanden, verriet sich aber mit keiner Miene, winkte ihrer Schwester nochmals zu und der Wagen fuhr ab.

Lieutenant Kolb sprach nun der Hausfrau seinen Dank für die liebenswürdige Aufnahme aus und bedauerte, sich nicht noch einmal am nächsten Morgen verabschieden zu können, aber er müsse um fünf Uhr in Weinheim sein und daher schon früh vier Uhr mit seinen Ulanen abreiten. Frau Richter wünschte ihm kurz gute Reise und zog sich in ihr Zimmer zurück. Dort ging sie unruhig auf und ab und überlegte: Was soll das sein? Was hat Amelie vor? Es ist ja garnicht möglich, daß sie ihm um ein Uhr Nachts irgendwo ein Rendezvous geben will! — Ach, das wird es wohl sein! Sie hat ihn an irgend einen entfernten Platz um ein Uhr Nachts bestellt, um ihn dort umsonst warten zu lassen. Das wird ihm auch nicht schaden. Es ist eine ganz gesunde Strafe dafür, daß er sich durch ein so derbes Rolettiere, welches jeder nur etwas erfahrene Mann leicht durchschaut hätte, täuschen ließ. — Wo sie ihn nur hinbestellt hat? Hoffentlich nicht zu nahe an die Grenze! Wenn er sich verirrt und dabei auf französisches Gebiet gelangt, so könnte er in die größten Unannehmlichkeiten kommen. Die französischen Behörden sind ja seit den ärgerlichen Vorkommenen mit dem Förster Hofmann im höchsten Grade erregt. Dazu ihre Besorgniß wegen der Grenzübungen der deutschen Cavallerie. Wenn ich nur herausbekommen könnte, wo der Lieutenant hingehen will! Vielleicht kann mir der Rutscher Auskunft geben?

Sie läutete und befahl, den Rutscher Joseph sofort zu ihr zu senden. Derselbe erschien nach wenigen Minuten.

Joseph, ist den Ulanenpferden die nöthige Courage abgegeben worden, die sie mitzunehmen haben?

Zawohl, gnädige Frau. Ich habe jedem sein Quantum reichlich bemessen.

Sorgen Sie noch, daß auch beim Abmarsch noch alles ordentlich zugeht, sagte Frau

Richter. Wissen Sie schon, wann der Lieutenant und seine Leute abreisen?

Ja, gnädige Frau. Die Ulanen reiten morgen früh vier Uhr unter Führung des Ge-freiten nach Weinheim.

Und der Offizier?

Der scheint etwas Besonderes vorzuhaben. Soviel ich von seinem Burschen herausbrachte, muß es sich um eine geheime Reconnoisstrung über die Grenze handeln. Wenn der Herr dabei nur nicht gehörig bereinsäfft!

Wieso? Wie kommen Sie zu dieser Ansicht?

Der Bursche muß die Stute des Lieutenants um zehn Uhr Abends bereithalten, und selbst mit seinem eigenen Pferd vollständig abmarschfertig ihn erwarten. Das zweite Pferd des Offiziers nimmt einer der Ulanen mit nach Weinheim.

Woraus schließen Sie denn, daß der Lieutenant über die Grenze reiten will?

Hinüberreiten will er nicht. Der Bursche soll ihn nur bis an die Grenze begleiten und dort mit den Pferden warten. Das schließe ich daraus, daß der Bursche sich wahrscheinlich im Auftrag seines Herrn genau darnach erkundigte, ob nicht in der Nähe des Fußweges durch das Schneppenholz eine Torshütte oder sonst ein Schutzraum wäre, in dem man zwei Pferde einige Stunden unterstellen könnte. Ich machte ihn auf die Arbeiterhütte im Birkengrund aufmerksam. Er ging zu seinem Herrn und hat ihm meine Angabe voraussichtlich gemeldet. Dann kam er wieder und meinte, ob nicht näher in der Richtung auf Château Moran eine solche Hütte auf deutschem Gebiete stände. Als ich ihm dies verneinte, begab er sich wieder zu seinem Herrn, und ich sah ihn nicht mehr.

Da wird der Offizier wohl nur längs der Grenze reconnoisieren wollen. So unlug wird er doch nicht sein, daß er sie zu überschreiten wagt!

Ich glaube doch, gnädige Frau, denn er hat den Burschen aufgetragen, seine Jagdjoppe und seinen Jagdhut aus dem Koffer zu packen und so mitzunehmen, daß er sie jeden Augenblick zur Hand haben könne. Vielleicht will er beides an der Grenze mit der Uniform vertauschen, um unerkannt jenseits umherwandern zu können.

Das wäre ja Wahnsinn. Gegenwärtig wo alle französischen Douaniers wegen der deutschen Cavallerie-Übungen Tag und Nacht auf dem Posten sind, kann er keine dreihundert Meter gehen, ohne auf einen solchen zu stoßen und seinem Post gefragt zu werden. Wenn er keinen hat, wird er sofort als verdächtig verhaftet.

Das wird er sicher, gnädige Frau, und wenn sie noch dazu drüben merken, daß er ein deutscher Offizier ist, so schicken sie ihn nach Belfort wegen Verdachts der Spionage, wie sie es kürzlich mit den beiden Holzhändlern aus Mühlhausen gemacht haben, als diese sich verirrten und in den schon zu Frankreich gehörenden Oberwald gerieten.

Da sollte man ihn doch warnen!

Gnädige Frau, dabei kommt man nur

schlecht an. Diese jungen Herren nehmen keinen Rath an. Wer weiß, ob der Lieutenant nicht einen höheren Befehl aussühren muß. Auffällig genug ist es an und für sich, daß man diesmal den so nahe an der Grenze gelegenen Waldhof mit Einquartierung bedacht hat.

Ja, Sie haben recht, Joseph. Wir wollen einfach unsere Pflicht thun und uns um nichts kümmern, was uns nichts angeht. Sorgen Sie nur gut, daß die Ulanen vor ihrem Abmarsch noch alles richtig erhalten, was Sie zu bekommen haben. Gute Nacht!

Gute Nacht, gnädige Frau!

Frau Richter konnte ihre innere Erregung kaum so lange bemeistern, bis der Kutscher das Zimmer verlassen. Ein heftiger Zorn hatte sie erfaßt. In Gedanken machte sie ihrer Schwester die bittersten Vorwürfe.

Das ist wirklich zu arg. Das hätte ich ihr wahrlich nicht zugetraut! Wie konnte ich nur ahnen, daß sie in ihrem Haß soweit gehen würde! Und wie raffiniert sie es angefangen hat! Also nach Moran selbst wollte sie ihn locken! Abscheulich! Sie weiß so gut wie ich, daß jeder Weg, jeder Graben zwischen hier und Moran seit der Nähe der deutschen Cavallerie von den französischen Zollbeamten bewacht wird. Wie hinterlistig sie ihn verlockt hat. Dabei ging sie noch ganz sicher, denn sie rechnete gewiß auf die Discretion des Offiziers, wenn er verhaftet würde. Ich bin auch fest überzeugt, daß er sie mit keinem Worte compromittirt hätte. Dazu ist er zu ehrenhaft.

Was thun? Wie ihn warnen? Wenn ich schreibe, würde ich ja meine Schwester blosstellen. Das geht auch nicht. — Und zu ihm gehen? Jetzt? Abends einhalbacht Uhr? Das geht noch weniger. — Was sollte ich ihm auch sagen, ohne schlechtes Licht auf Amelie zu werfen? — Gott, was thun? — Halt, das geht, ja, ja, das geht!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfältiges.

* Mit dem sogen. Affemenschen, dem fehlenden Bindeglied zwischen Mensch und Affe, beschäftigte sich vor Kurzem die Berliner Anthropologische Gesellschaft auf Grund der vorliegenden, schon vielfach besprochenen Funde des holländischen Arztes Dubois in Java. Dubois legte seine vielumstrittenen Fundstücke, die aus einer versteinerten, tief braunen, ziemlich flachen Schädeldecke, einem Oberschenkelknochen, der anscheinend pathologische Gebilde zeigt, und zwei Backzähnen bestehen, und die man bisher nur aus Abbildungen kannte, selber vor und suchte in fesselndem Vortrage nachzuweisen, daß es sich hier wirklich um das missing link, das gesuchte Zwischenwesen zwischen Mensch und Affe, das

bislang noch fehlende Glied in der Entwicklung des Affen zum Menschen handle. Die einzelnen Stücke sind 15 Meter von einander entfernt aufgefunden worden, durch Anschwemmungen an ihren Platz gekommen; er ist überzeugt, daß sie einem Körper angehören. Seine Argumentation ist im Wesentlichen folgende: Bei sämtlichen Skelettstücken könnte man im Zweifel sein, ob sie von einem Menschen oder von einem großen, menschenähnlichen Affen stammen. Der Schädel ist als der einer großen, bisher unbekannten Affenart sowohl von ihm selbst als von Autoritäten, wie Virchow erkannt worden. Aus der Lage des Großhirns schließt nun Dubois, daß der vorliegende Schädel der eines aufrecht gehenden Lebewesens gewesen sei. Die Zähne zeigen eine Form, welche sich an die menschlichen Backzähne anlehnt. Den Oberschenkelknochen könnte man zunächst für den eines Menschen halten. Ein Affe, der einen Schädel von der Kapazität des vorgefundenen hätte, müßte denn auch einen viermal größeren Oberschenkel haben. Wenn man nun von der von keiner Seite bestrittenen Annahme ausgeht, daß beide Reste ursprünglich denselben Körper angehört haben, wenn man ferner berücksichtigt, daß der Schädel nicht der eines Menschen, der Oberschenkelknochen aber menschlicher Art ist, wenn man endlich in Betracht zieht, daß ein zufälliges Zusammentreffen eines unbekannten Affenschädels und menschlicher Reste in der Lagerung der Funde erscheint, so ergiebt sich daraus der Schluß, daß hier die Reste eines Geschöpfes vorliegen, welches ein Mittelding zwischen Mensch und Affe gewesen ist. — In der Diskussion stellte sich Prof. Nehring im Wesentlichen auf den Standpunkt des Dr. Dubois. Prof. Colman-Basel erkennt gleichfalls die Bedeutung der Duboisschen Darstellung an, glaubt aber auf Grund der Schaffhauser Skelettfunde an einen mehr pygmäenhafte Urmenschen und ist der Ansicht, daß eher ein kleiner Affe als Übergangsstadium in Betracht zu ziehen sei. Prof. Virchow macht nach wie vor ernste Bedenken gegenüber den Duboisschen Theorien, die er im Übrigen als diskutabel und interessant anerkennt, geltend. Er führte mit überraschender Klarheit den Nachweis, daß der Duboissche Schädel auf das allergenaueste mit einem vergrößerten Gibbonschädel übereinstimmt, daß also gar kein Unlaß vorliegt, den Schädel nicht für einen wirklichen Affenschädel zu halten. Über den Oberschenkelknochen hat sich Virchow schon früher dahin ausgesprochen, daß dieser zwar menschlichen Ursprungs zu sein scheine, wohl

aber auch einem Affen angehört haben könne. Damit fällt die Notwendigkeit fort, an einen affenähnlichen Vormenschen zu glauben.

* **Eine Art Damenkrieg** setzt zur Zeit die Gemüther Leipzigs in Erregung: Den dortigen Geschäftsinhabern, welche Verkäuferinnen beschäftigen, war ein gedrucktes, von einer größeren Anzahl Leipziger Damen unterzeichnetes Circular zugegangen, in dem sie ersucht wurden, Ladenmädchen und Verkäuferinnen in der Zeit, in der sie nicht durch die Freundschaft in Anspruch genommen würden, das Sitzen zu gestatten, da das anhaltende Stehen für Frauen in gesundheitlicher Beziehung von Nachtheil sei und den Grund für das Verbot, sich zu setzen, meistentheils nicht die Rücksicht auf den Geschäftsbetrieb bilde, sondern in einer übertriebenen Vorstellung von Höflichkeit seitens der Geschäfts-Inhaber gegenüber dem Publikum zu suchen sei. Die unterzeichneten Damen erklären am Schlusse des Circulars, von jetzt ab vorzugsweise nur in solchen Geschäften kaufen zu wollen, in denen den Verkäuferinnen das Sitzen während der Verkehrspausen gestattet und zugleich für hinreichende Sitzplätze hinter den Ladentischen gesorgt sei. Dem Circular lag noch ein Schriftstück bei, in dem sich der Geschäftsinhaber durch Namensunterschrift verpflichten sollte, diesem Wunsche nachzukommen, auch war noch die Bemerkung hinzugefügt, daß die Namen der hierauf eingehenden Geschäftsinhaber veröffentlicht würden. Um zu dieser Circular Stellung zu nehmen, hatte der Vorstand des Vereins selbstständiger Leipziger Kaufleute und Fabrikanten zur Wahrung berechtigter Interessen eine Versammlung sämtlicher Inhaber Leipziger Detailgeschäfte einberufen, in welcher nach längerer Debatte, in der das Bestreben der Damen zwar anerkannt, jedoch die hierzu gewählte Form verurtheilt wurde, eine Resolution angenommen wurde, die sich im Prinzip durchaus damit einverstanden erklärt, daß dem weiblichen Personale so viel Erholung gestattet werde, wie es das Geschäftsintereße erlaube. Dagegen spricht die Resolution ihre Entrüstung darüber aus, daß man sich in dem fraglichen Circular erlaubt habe, eine Drohung, die dem Boycott gleichkomme, gegen alle Geschäftsinhaber, die weibliches Personal beschäftigen, auszusprechen. Die für das Circular verlangten Unterschriften wurden nicht gegeben.

* **Eine gefährliche Reise** mache der dänische Dampfer „J. M. Maddig“, der mit einer Ladung Kohlen von Newcastle nach Stettin abging. Am Tage nach der Abfahrt wurde der Sturm so furchtbar, daß alles vom

Deck weggerissen wurde; die See ging so hoch, daß das Steuer zerbrochen wurde und mehrere Matrosen durch herabstürzende Räcen und Spiere schwere Verlebungen erlitten. In der Kajüte des Capitäns wurde alles zerstört; ihn selbst schleuderte der Sturm von der Kommandobrücke auf das Deck, wo er lange ohne Bewußtsein liegen blieb. Als er sich erholt hatte, sah er, wie das Schiff steuerlos auf den wütenden Wogen tanzte. Nach ungeheuren Anstrengungen gelang es ein Noth-Steuerruder zu Stande zu bringen. Nach einigen Stunden wurde jedoch auch dieses zerbrochen. In einem elenden Zustande kam das Schiff endlich in Kopenhagen an; die ganze Besatzung mußte nach dem Hospitale übergeführt werden, denn alle Leute waren mehr oder weniger verletzt. Auf dem Schiffe aber sah es wüst aus: Die Seitenblanken waren zum Theil eingedrückt und die Maschinen total unbrauchbar — das Ganze machte den Eindruck eines Wracks, und es ist als ein Wunder zu betrachten, daß der Dampfer nicht untergegangen ist. Der Schaden an ihm beträgt über 200 000 Kronen.

* **Von den Freuden südamerikanischer Journalisten** erfahren wir aus folgendem Wehgeschrei, das der in Kurtyiba (Parana) erscheinende „Beobachter“ anstimmt. „Unsere Post, die wir schon oft in die tiefsten Tiefen der Hölle verwünscht haben, hat uns diese Woche einen erbärmlichen Streich gespielt. Dienstag und Mittwoch kam Post von Europa, vom Norden und Süden. Trotz täglicher Reklamationen ist es uns bis heute Freitag Nachmittag nicht gelungen, unsere Korrespondenz zu erhalten. Der Briefträger, ein sonst tüchtiger Mann, hat Urlaub, sein Stellvertreter ist krank, so sagte man uns, wir sollten warten, bis ein Anderer Zeit hat, uns zu bedienen. Wir haben bei dem Administrator schriftlich reklamiert, ohne auch nur eine Antwort zu bekommen. Am Mittwoch hatte die Post keine 10-Reismarken, so daß alle Zeitungen mit 20 Reis frankirt werden mußten. Alle Welt beschwerte sich über die hiesige Post und doch keinerlei Abhilfe! Um Telegramme bringen zu können, mußten wir von Freunden Rio-Zeitung borgen, während unsere eigenen die Post festhält. Sind das Zustände!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.